

Zwei bewundernswerte Formen der Trauer

CHORKONZERT Eine beeindruckende Interpretation von Antonin Dvoráks Requiem lieferten der Basler Gesangverein und das Sinfonieorchester Basel zusammen mit Solisten und Solistinnen.

NIKOLAUS CYBINSKI

Von Brahms gefördert, in England gefeiert: Antonin Dvorák ist in den 1890er Jahren ein erfolgreicher Komponist – und komponiert ein Requiem, obschon der Auftrag aus Birmingham ihm in der Wahl des «oratorischen Werkes» freie Hand liess. Im ersten Halbjahr 1890 skizziert er die dreizehnteilige Totenmesse; am letzten Oktobertag ist bereits die Reinschrift fertig. Ein Meisterwerk.

Der Basler Gesangverein, das Sinfonieorchester Basel, der Organist Felix Pachlatko, die Solisten Antonia Radneva (Sopran); Liliana Nikiteanu (Alt); Richard Decker (Tenor), Stefan Kocan (Bass), führten die Messe unter Adrian Sterns Lei-

tung im Musiksal des Stadtcasinos auf.

Das Requiem stellt die Frage nach dem Sterben und dem Tod. Dvorák starben drei seiner Kinder, er kannte den Tod aus nächster Nähe und hat gelernt, dass der immer in doppelter Gestalt kommt: als persönliche Intimität und als unpersonliche Emphase, ja als beinahe gewaltiges Pathos, und diese Zweigleisigkeit kennzeichnete Sterns Interpretation. Es war seine Leistung als Dirigent, beiden Trauerformen die je eigene Gestalt zu geben, das heisst die Verinnerlichung nicht sentimental und die Entäusserung nicht masslos werden zu lassen. In einer Fuge wie «quam olim Abrahae promist...» das riesige Orchester und den grossen Chor

zwar explodieren, doch nicht bersten zu lassen, verdient Bewunderung. Der Laienchor war präzise einstudiert, sang dynamisch differenziert und in der Intonation stabil, nur die Artikulation war gelegentlich undeutlich – doch kurze Blicke in den Text schafften rasche Abhilfe.

DIE SOLISTEN waren leider so platziert, dass sie über das Orchester hinweg singen mussten, und das nahm ihnen einiges von ihrer Wirkung, denn entweder forcierten sie – wie des Öfteren Tenor Decker und gelegentlich die Altistin Nikiteanu –, oder sie wurden vom Orchester dominiert – wie mehrmals die ausgezeichnete Sopranistin Radneva. Am aus-

geglichensten glückte es Bass Kocan, sich gegen das Orchester zu behaupten. Kleine Schönheitsfehler fanden sich vereinzelt in der Aussprache; so sang Decker immer «Dä-us», der Chor jedoch mit geschlossenem «e» «De-us», und die «a» des «Sanctus» klangen beim Bass wie offene «o»; doch das blieben kurze Irritationen in einer gesamthaft überzeugenden Interpretation.

Einmal mehr wurde Dvoráks überragendes Können offenbar, denn wie er – in kurzen Verbeugungen vor Bach und Wagner – das Halbtonmotiv «f-ges-e-f» (Bachs «cis-d-his-cis» im zweiten Kyrie der h-Moll-Messe) als kompositorisches Strukturprinzip einsetzt, das ist genial. Begeisterter, langer Beifall.

Basellandvolkliche Zeitung 11.4.07